

Hallo! Hallo! Hier meldet sich Afrika!

Mutumba, im Oktober 1961

Meine lieben Seligenstädter!

Was werdet Ihr wohl von mir denken, da ich Euch schon solange nicht mehr geschrieben habe? Mein Gewissen macht mir heftige Vorwürfe. Wenn ich mich recht erinnere, wollte ich Euch bald von meiner neuen Missionsstation aus schreiben. Aus dem „Bald“ wurde jetzt ein ganzes Jahr. Nein, ich darf keine Versprechen mehr machen, weil ich doch nicht weiß, ob ich sie halten kann. Aber glaubt mir, ich hätte Euch schon lange geschrieben, wenn ich Zeit dazu gehabt hätte. Ich habe schon ein paar Mal einen Brief angefangen, konnte ihn aber nicht vollenden. Seid mir nicht böse darum.

Mutumba ist ein herrliches Fleckchen, 25 km südlich von Usumbura gelegen. Vor der Mission liegt der schöne blaue Tanganyikasee, er ist hier etwa 25 km breit, dahinter erheben sich die Berge bis über 2000 m. In Europa wäre Mutumba sicher ein vielbesuchter Ausflugsort. Bananenhaine wechseln mit Baumwoll- und Kaffeepflanzungen und Manyokfeldern. Da es sehr warm ist, wächst alles schnell. Würden die Leute den Boden richtig ausnützen, könnte das ein Paradies sein. Aber sie bauen praktisch nur das an, was sie persönlich zum Leben brauchen. Ehrgeiz und Fortschritt scheinen in ihrem Wörterbuch ganz zu fehlen. Die Zahl der Studierenden ist im Verhältnis zu anderen Gegenden Urundis klein hier. Das viele Bananenbier wirkt sich nicht besonders günstig auf den Verstand aus. Alle sind von Hause aus Bierbrauer und man muß schon sagen, daß sie ihren Beruf sehr gut kennen. Nirgends sind sie so zufrieden wie um einen Pott Bier. Das viele Biertrinken wirkt sich natürlich auch auf anderen Gebieten aus, das könnt Ihr Euch ja vorstellen. Trunkenheit ist für sie keine Sünde, nur wenn sie jemanden beschimpfen (ihr Wortschatz ist darin sehr reich) oder andere Dummheiten machen, ist das Sünde. Unsere Leute sind fast alle Bahutu. Die Bahutu bilden die Mittelschicht im Lande. Es sind einfache, brave und verhältnismäßig fleißige Leute. Deshalb wurden sie auch immer etwas von den Batutsi (Oberschicht) ausgenutzt und selbst unterdrückt, obwohl sie viel zahlreicher sind. In Ruanda war das ganz schlimm. Das ist der Grund des Bürgerkrieges dort. Die Bahutu wollen alle Batutsi ausrotten, weil sie sich sagen, solange noch ein Mututsi im Lande ist, werden wir unterdrückt. Hier in Urundi leben die beiden Rassen friedlicher zusammen, aber die Bahutu wollen auch nicht viel von den Batutsi wissen. Nach wie vor ist es noch sehr ruhig im Lande und wir wollen hoffen, daß es so bleibt. Die Wahlen am 18. September sind gut und ruhig verlaufen, es gab nicht den geringsten Zwischenfall. Der Sohn des Königs bekam bei weitem die meisten Stimmen und wurde erster Minister. Für die Gegenpartei war das zu stark und sie organisierte ein Komplott gegen den Prinzen. Am 13. Oktober fanden sie dann eine Gelegenheit ihn zu ermorden, er wurde erschossen, als er mit seinen Ministern am Abend in einem Hotel in Usumbura war. Das Volk war wütend. Die erste Reaktion war, „das waren die Weißen“. Inzwischen hat man aber die Täter festgenommen und weiß, daß das Komplott von den Leuten der Gegenpartei ausging. Sie werden wohl ein schnelles Ende finden. Aber wer weiß, wie sich

die ganze Sache noch auswirken wird. In einer Ansprache an das Volk sagte der König: Die Ermordung meines Sohnes erfüllt mich mit großem Leid, aber ein noch größeres Leid wäre es für mich, zu sehen, daß Zwietracht und Krieg unter Euch herrscht. Bis jetzt blieben die Leute auch noch ruhig.

So, und jetzt etwas über die Mission. Als im Jahre 1945 Mutumba gegründet wurde, zählte die Mission vielleicht dreibis fünftausend Christen. Heute sind es etwa 30000, bei einer Gesamtbevölkerung von ungefähr 60000. Unsere Christen verteilen sich auf 14 Nebenstationen, von denen nur 2 in der Ebene liegen, die andern alle in den Bergen. Auf 9 Nebenposten müssen wir zu Fuß gehen. Die Mission liegt auf 980 m Höhe, unsere höchstgelegenen Posten auf über 2000 m Höhe. Oft müssen wir zwei bis fünf Stunden auf schmalen, steilen und oft vom Regen ausgespülten Negerpfaden hochkrackeln, um an unser Ziel zu kommen. Die erste Zeit war das für mich Flachlandtiroler sehr mühsam, jetzt habe ich mich schon daran gewöhnt. Der Temperaturunterschied macht einem auch zu schaffen. Hier in der Mission steckt man sozusagen in einem Backofen und auf manchen Nebenposten glaubt man sich bald am Nordpol, wenn man von unten kommt. Aber die Landschaft ist hier überall herrlich.

Bisher waren wir zu dritt und versuchten alle zwei Monate einmal alle Nebenstationen zu besuchen. Seit September schon sind wir nur noch zu zweit und müssen dieselbe Arbeit leisten. Unser Bischof wartet auf Nachschub aus Europa. Vielleicht bekommen wir in diesem Jahr noch einen dritten Pater dazu. Ich habe gerade 4 Wochen Safari hinter mir. Diese Woche ist Pater Superior weg und nächste Woche ist die Reihe wieder an mir. Die Zeit auf den Außenposten bringt man praktisch im Beichtstuhl. Jeden Tag muß man seine 7 bis 8 Stunden absitzen. Kaum ist man morgens aus dem Schlafsack gekrochen, sind auch schon Christen da und wollen beichten. Aber auch hier auf der Hauptstation hat man die Hände voll zu tun und man kann wirklich nicht sagen, daß es Tage der Erholung seien. Das ist der Arbeitsrhythmus bei uns hier. Ist es da ein Wunder, wenn Missionare früher als gewollt schlapp machen? Es ist für die Rettung der Seelen und da darf keine Arbeit zu viel sein. Zum Glück haben wir noch 80 treue Mitarbeiter zur Seite, die Katechisten, die unsere Taufbewerber unterrichten. Ohne ihre Hilfe könnten wir unmöglich die Arbeit leisten. Wie könnten wir uns auch noch intensiv mit dem Unterricht der Katechumenen befassen, wo wir schon der Betreuung der Christen nicht nachkommen. Es ist wirklich ein Wunder der Gnade, daß sie noch so gut bei der Sache sind. Nun, von unseren Katechisten werde ich Euch vielleicht ein anderes Mal erzählen, denn sie leisten eine großartige Arbeit und sind hier in den Missionen nicht wegzudenken. Sicher interessiert Euch auch die eigentliche Bekehrungsarbeit und das Katechumenat. Davon denn auch ein anderes Mal. — Versteht Ihr nun nach all dem, daß ich nicht viel Zeit zum Schreiben habe?

Ich möchte Euch jetzt noch etwas von der materiellen Seite unserer Mission erzählen. Als ich vergangenes Jahr hier ankam, war keine Kirche vorhanden. Das kleine Seminar der Diözese hatte die alte Kirche in Klassensäle verwand-

delt und auch noch andere Räume der Mission besetzt. Die neue Kirche, eine Rundkirche mit dem Altar in der Mitte, war noch im Bau und die Christen mußten sonntags unter freiem Himmel dem Gottesdienst beiwohnen oder in einem Raum, der als Baptisterium vorgesehen ist und höchstens 200 Leute fassen kann. Es war wirklich keine schöne Zeit, denn wir waren der Sonne und dem Regen ausgesetzt. Inzwischen konnten wir glücklicherweise die Kirche fertigstellen. Sie wurde am 7. Juli eingeweiht zur Freude aller Christen. Damit haben wir eine Sorge weniger, aber wir haben immer noch 40000 DM Schulden darauf. Das ist natürlich weniger interessant. Unsere Strohkapellen auf den Außenstationen sind alle nur mit Lehm gebaut und riskieren in jeder Regenperiode einzufallen. Von unseren Christen können wir nicht viel Hilfe verlangen, denn man kann wirklich nicht sagen, daß sie reich seien. Wo also das Geld hernehmen ohne zu stehlen? Wir sind auf unsere Wohltäter in Europa angewiesen. Was aber tun, wenn auch diese fehlen? Den Wagen einfach laufen lassen? Die Kapellen zusammenfallen lassen? Ihr glaubt garnicht, wie sehr ich mich über die Initiative der Kolpingssöhne gefreut habe. Was könnten wir doch nicht alles tun hier, wenn sich recht viele von Euch dieser glücklichen Aktion anschließen würden. Ich weiß, von vielen Seiten wird an Eurem Geldbeutel gezoppelt und wenn auch ich es tue oder andere für mich, dann sicher nicht mit Vergnügen. Seht, mit dem Geld, das Ihr mir bis jetzt gegeben habt, kann ich auf einer unserer vielen Nebenstationen eine neue Kapelle bauen, denn die alte Kapelle ist dem Erdbeben zum Opfer gefallen. Sie ist schon fast fertig. Hättet Ihr nicht geholfen, müßten 1500 unserer Christen vielleicht noch für viele Jahre hinaus unter freiem Himmel den Gottesdienst halten. Weiterhin konnte ich auch schon der Gottesmutter hier auf der Mission ein kleines Kapellchen bauen mit Eurem Geld. Glaubt Ihr nicht, daß von den vielen Gebeten, die davor verrichtet werden, auch so manches davon Euch zugute kommt? Vergeßt nicht, was der Heiland uns gesagt hat: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Ich habe Euch schon einmal gesagt, Gott läßt sich von uns an Großherzigkeit nicht übertreffen. Der Kolpingsfamilie und allen, die sich ihrer glücklichen Initiative angeschlossen haben, sage ich ganz herzlichen Dank. Auch von unseren Christen hier ein aufrichtiges „Murakoze“ (Dankeschön). In der Hoffnung, daß sich noch viele andere Helfer unter Euch finden werden, will ich für heute schließen. Haltet ja auch die Gebetsbrücke aufrecht!

Euch allen Gruß und Segen aus Afrika

Euer Pater Josef Rückert